

# Erste Ausgrabungen in der Pfarrkirche St-Pierre-aux-Liens in Bulle

Autor(en): **Heinzelmann, Dorothee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für Archäologie**

Band (Jahr): **11 (2009)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389105>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dorothee Heinzelmann

Die Pfarrkirche in Bulle erhielt ihre heutige Gestalt durch die Erneuerung nach dem Stadtbrand im Jahr 1805. Arbeiten an der Heizungsanlage ermöglichten nun erste archäologische Untersuchungen ihrer Vorgängerbauten, deren Tradition bis in das frühe Mittelalter zurückreicht.

## Erste Ausgrabungen in der Pfarrkirche St-Pierre-aux-Liens in Bulle

Die Pfarrkirche Saint-Pierre-aux-Liens (*St. Petrus ad vincula/in vinculis*, St. Peter in Ketten) liegt im Nordteil der Altstadt von Bulle, wo sie auf einer Erhebung innerhalb des mittelalterlichen Stadtmauerrings den Gegenpol zum Schloss im Süden bildet. Der heutige Bau, eine einschiffige, breit gelagerte Saalkirche mit Westturm, der die Stadtsilhouette weithin prägt, geht auf Renovierung und Neubau nach dem Stadtbrand im Jahr 1805 zurück (Abb. 1). Aus archivalischen Quellen ist bekannt, dass eine Pfarrkirche in Bulle seit mindestens dem 9. Jahrhundert bestand. Zu Vorgängerbauten der heutigen Kirche liegen jedoch trotz der zahlreichen schriftlichen Erwähnungen nur wenige Hinweise vor. Konkrete Neubaumassnahmen sind lediglich für das Jahr 1750/51 überliefert (s.u.).

Die Erneuerung der Heizungsinstallation in der Pfarrkirche von Bulle gab nun erstmals die Gelegenheit, die von den Eingriffen betroffenen Areale archäologisch zu untersuchen. Die Arbeiten fanden im Januar und Februar 2007 statt und erlaubten nur punktuelle Einblicke, die bei künftigen Eingriffen zu überprüfen und zu ergänzen sind<sup>1</sup>.

Im mittleren Bereich des Chores wurde ein Längsschnitt mit seitlichen Erweiterungen und im Langhaus ein gesamter Längsschnitt angelegt. Darüber hinaus wurde die östliche Bodenpartie im Westturm geöffnet (Abb. 2 und 3). Die übrigen Bereiche konnten nicht einge-



Abb. / Fig. 1  
Bulle, Ansicht der Pfarrkirche  
von Nordosten  
*L'église de Bulle vue depuis le  
nord-est*

sehen werden. Den Schnitt im Chor hatte man bereits ohne archäologische Begleitung bis auf die für die Leitungsverlegung notwendige Tiefe ausgeführt, er konnte aber anschliessend noch von Mitarbeitern des Amtes für Archäologie gereinigt, dokumentiert und punktuell weiter vertieft werden. Der Schnitt im Langhaus wurde unter weitgehender archäologischer Beobachtung bis zur erforderlichen Tiefe ausgeführt und anschliessend ebenfalls gereinigt und do-

kumentiert. Im Chor liessen sich fünf wesentliche Bauphasen und im Langhaus zwei ältere Nutzungsphasen nachweisen.

## Grabungsbefunde im Chor

### Befunde vor den ersten erhaltenen Steinbauten

Der früheste fassbare Befund besteht aus einer Bestattung im Chor, deren östliches Ende im mittleren Chorareal durch die Grabung freigelegt wurde (Abb. 4 und 5). Die Ost-West ausgerichtete Grablege war an ihrer Süd- und Ostseite von Tuffsteinplatten begrenzt. Ihre Nordseite wurde offenbar durch den Bau der späteren Apsis gestört und war hier mit grossen Flusskieseln aufgemauert. Ihr Grund war mit einer feinen Ziegelmörtelschicht ausgestrichen. Eine flache Steinplatte deckte die Bestattung ab; sie war bei ihrer Freilegung bereits zerbrochen. Diese Bestattung ruht unmittelbar auf dem gewachsenen Grund und scheint mit dem ersten nachweisbaren Laufniveau in Verbindung zu stehen. Freigelegt wurde nur das Fussende im Osten. Kopf und Oberkörper müssen sich im Westen befinden. Eine Radiokarbondatierung der Fussknochen ergab eine Zeitstellung in der zweiten Hälfte des 8. oder im 9. Jahrhundert<sup>2</sup>. Dass das Grab beim späteren Bau der Apsis of-



Abb. / Fig. 2

Bulle, Ansicht des Innenraumes der Pfarrkirche während der Ausgrabungen, von Westen *Bulle, vue depuis l'ouest de l'intérieur de l'église pendant les fouilles*

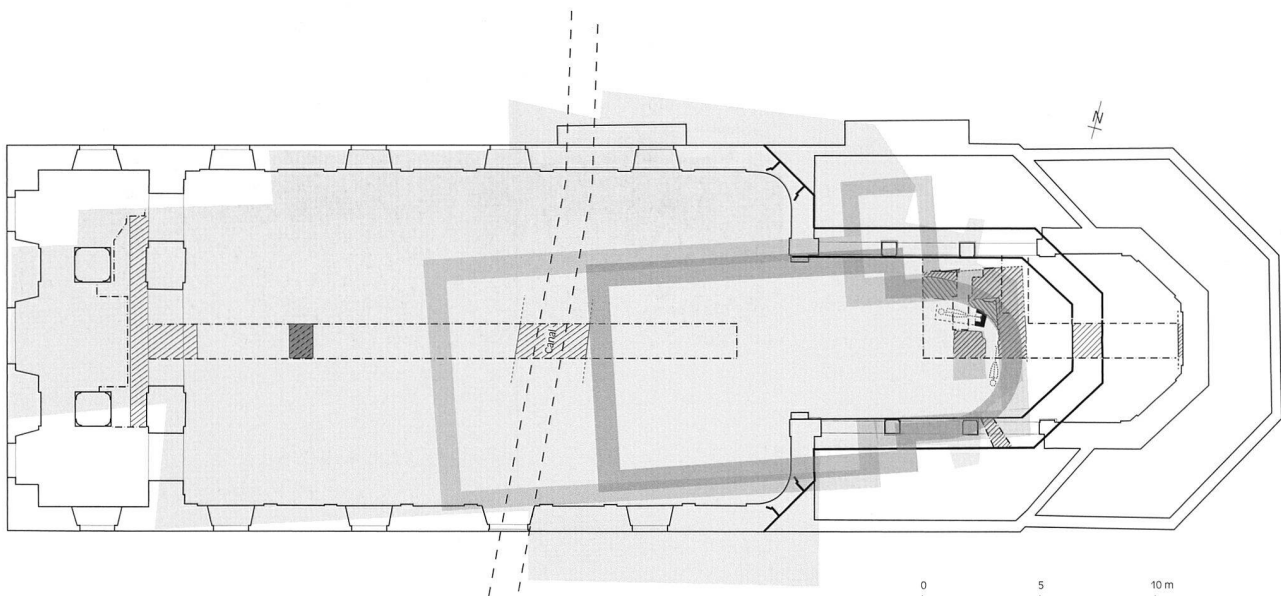
Abb. / Fig. 3








Grundriss der Pfarrkirche mit Eintragung der Grabungsausschnitte (Strichpunktlinie) und der freigelegten Mauerwerksbefunde (schraffiert)

*Plan de l'église avec report des zones fouillées (traits-points), des maçonneries dégagées (hachuré) et des structures*

fenbar zwar tangiert, aber wieder hergestellt wurde, kann dafür sprechen, dass es sich um eine Grablege im Sanktuarium handelte, der man eine gewisse Bedeutung beimass.

Reste einer weiteren Bestattung fanden sich im Südprofil des Grabungsschnittes im Chor. Es handelt sich um senkrecht gestellte Flusskiesel, die eventuell als Grabeinfassung dienten. Hier fanden sich ebenfalls Fussknochen *in situ*, die allerdings auf eine vermutlich Nord-Süd ausgerichtete Bestattung schliessen lassen. Auch diese Grablege erfolgte aufgrund der stratigraphischen Abfolge eindeutig vor dem Bau der Apsis und gemäss der Radiokarbondatierung im späten 9. bis frühen 11. Jahrhundert<sup>3</sup>.



	8.-9. Jh.		nach Stadtplan von 1722
	11.-12. Jh.		1750-51?
	13.-14. Jh.		1806/16
	16.-17. Jh.		

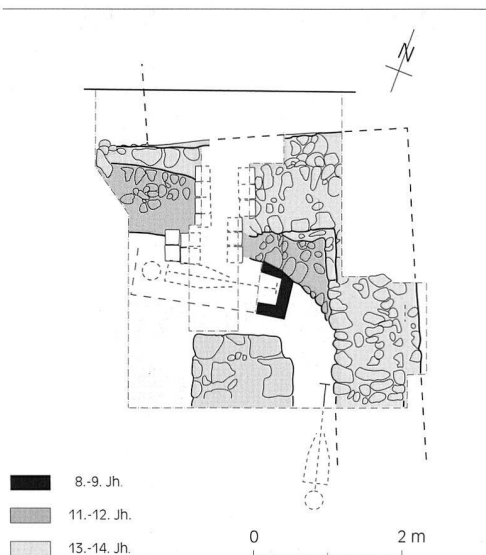


Abb. / Fig. 4

Ausschnitt der Ausgrabung im Chor mit Grabungsbefunden  
*Détail des structures fouillées dans le chœur*

Vor dem Bau der steinernen Apsis wurde das Laufniveau zweimal leicht angehoben und der Fussboden als einfacher Estrich erneuert. Über Art und Aussehen der zugehörigen Architektur in karolingischer und vorromanischer Zeit lassen sich aufgrund des kleinen Grabungsausschnittes leider keine Aussagen machen. Mörtelstücke mit Abdrücken von Wandgeflecht, die sich als Auffüllung im Fundamentgraben der Apsis fanden, lassen vielleicht darauf schliessen, dass Teile des Gebäudes nicht gemauert, sondern aus Holz- oder Fachwerk bestanden haben.

### Chorapsis als erste fassbare Steinbauphase

Das erste Zeugnis einer Steinarchitektur besteht in einer annähernd halbrunden Apsis, die sich



Abb. / Fig. 5

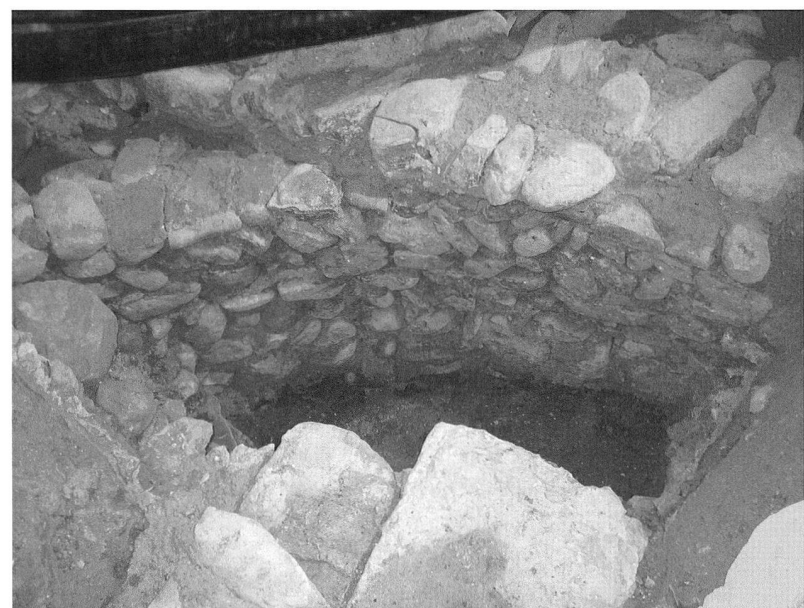
Ansicht der mit Platten gerahmten Grablege im Chor von Süd-osten

*Vue depuis le sud-est de la tombe à dalles découverte dans le chœur*

Abb. / Fig. 6

Ansicht der Apsismauer und des darüberliegenden Rechteckchores von Westen

*Le mur d'abside et le chœur rectangulaire qui lui succède vis depuis l'ouest*



etwa in der Mitte des heutigen Chores befand und einen früheren Ostabschluss bildete. Erhalten haben sich hiervon nur noch das Fundament und die untersten Lagen des aufgehenden Mauerwerks (vgl. Abb. 4; Abb. 6). Das Fundament gründet direkt auf dem gewachsenen Boden und wurde in einem schräg zulau-fenden Fundamentgraben frei aufgemauert, der seinerseits vom insgesamt dritten Laufniveau aus eingetieft worden war. Da ein späterer Rechteckchor unmittelbar auf dieser Mauer aufbaut und sie aussen ummantelt, war im Grabungsausschnitt vor allem die innere Mauer-schale sichtbar. Nur in der obersten erhaltenen Lage ist stellenweise die gesamte Mauerstärke mitsamt einem zweilagigen äusseren Wandverputz erhalten. Das Mauerwerk besteht aus geschichteten Flusskieseln, die teilweise in der Art von Ausgleichsschichten fischgrätartig schräg versetzt sind. Der zugehörige Fussboden besteht in einem Mörtelboden, der einen sehr hohen Anteil an recht grossformatigem Ziegelbruch enthält und in seinem Erscheinungsbild hydraulischem Mörtel aus römischer Zeit ähnelt.

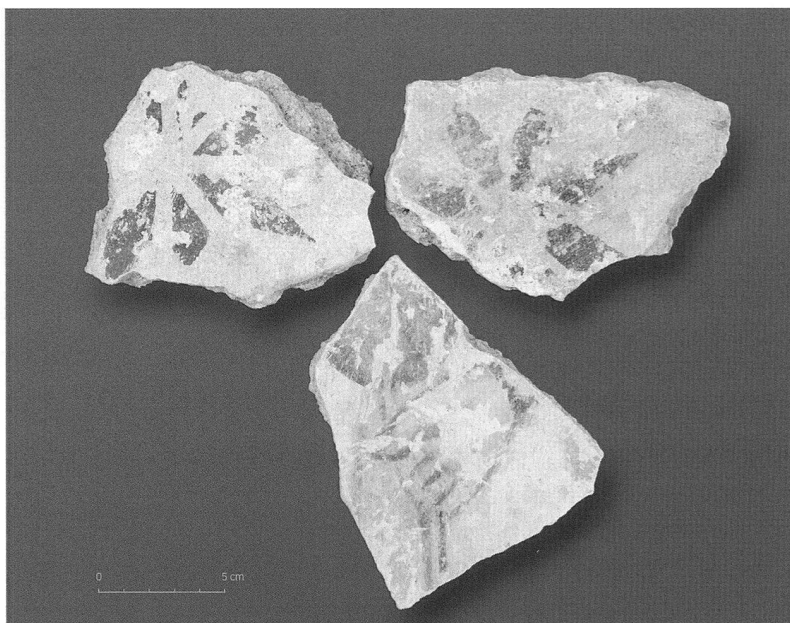
Ein höher liegender Graben entlang des inneren Apsisfundaments kann möglicherweise mit einer Veränderung entlang der Innenwand, vermutlich aber eher bereits mit dem Bau des späteren Rechteckchores in Verbindung gebracht werden. In der Verfüllung dieses oberen Fundamentgrabens fanden sich neben Bruchsteinen und Holzkohleresten auch Fragmente von

Wandverputz mit Farbfassung, wobei es sich um Teile der abgebrochenen Apsis handeln kann. Radiokarbondaten von Holzkohleresten aus diesem oberen Graben geben mit einer Datierung in die Zeit zwischen 1180 und 1290 immerhin einen groben *terminus ante quem* für die Errichtung der Apsis<sup>4</sup>. Die Art ihres Mauerwerks spricht zudem für eine Datierung in romanische Zeit, vielleicht ins 11. oder 12. Jahrhundert. Der Grabungsausschnitt war jedoch zu klein, um die Ausdehnung des Chores, geschweige denn die des zugehörigen Langhauses fassen zu können. Die Untersuchungen im Langhaus erbrachten keine Befunde, die mit dieser Bauphase in Verbindung gestanden haben könnten.

### Rechteckiger Chorschluss über der Apsis

Die erste Chorapsis fiel vielleicht einem Brand zum Opfer, wie dies zahlreiche durch Hitze einwirkung geborstene und verfärbte Steine sowie Holzkohlereste in der Aufplanierung über dem Apsisboden nahe legen. Bei dem Wiederaufbau wurde die Apsis rechteckig ummantelt. Hierbei hatte man die Apsismauer etwa auf Höhe des zugehörigen Fussbodens gekappt und an der Innenseite als Fundament weiter verwendet, während aussen die Mauer verstärkt und in Form eines Rechteckchores ergänzt wurde (vgl. Abb. 4 und 6). Innen lag der Ansatz des neuen Mauerwerks somit auf Höhe des Fussbodens der Apsis, jedoch reichte die Mauer an der Aussenseite des Chores wesentlich tiefer hinab. Zwar konnte die Sondage aussen wegen des begrenzten Grabungsareals nicht ganz bis auf den gewachsenen Boden abgetieft und das untere Ende der Mauer nicht festgestellt werden, das erreichte Niveau lag jedoch nur noch zirka 0,20 m über dem gewachsenen Boden im Inneren der Apsis. Deshalb ist anzunehmen, dass das Mauerwerk an der Aussenseite ebenfalls bis dorthin hinabreichte und auf dem gewachsenen Grund fundamentierte.

Das Baumaterial des Rechteckchores besteht aus Flusskieseln und Bruchsteinmaterial; die Mauerstärke übertraf die der Apsismauer (Apsis zirka 0,85 m, Rechteckchor durchschnittlich zirka 1,20 m). Das zugehörige innere Bodenniveau lag über einer Aufplanierung mit Steinen, die deutliche Brandspuren aufwiesen. Vielleicht war die Ursache für den Neubau daher eine Brand-



**Abb. / Fig. 7**  
Fragmente von farbig gefasstem Wandverputz gotischer Zeit aus der Grabung im Chor  
*Fragment d'enduits peints polychromes d'époque gothique provenant de la fouille du chœur*

zerstörung des Vorgängerbaus. Der Fussboden des Rechteckchores bestand in einem sehr qualitätvollen feinen, rosafarbenen Mörtelstrich. Eine zugehörige Steinsetzung aus grossen, teilweise vermutlich wieder verwendeten Kalksteinblöcken vor der Ostwand des Chores dürfte als Fundament für einen Altar gedient haben.

An der östlichen Aussenseite des Rechteckchores blieb auf ganzer Höhe der Verputz erhalten. Im freigelegten Bereich wurde das untere Ende des verputzten Bereiches noch nicht erreicht. Das zeitgleiche Laufniveau dürfte deshalb kaum höher als der gewachsene Boden gelegen haben. Das äussere Nutzungsniveau hätte folglich um zirka 1,0 m tiefer gelegen als das des Innenraumes.

Im nördlichen Grabungsausschnitt zeigte sich eine vertikale Aufkantung des Aussenputzes, die eine ehemals dort vorspringende Mauer bezeugt, die vielleicht Teil einer Sakristei oder einer nordseitigen Nebenkapelle war.

In der Abbruchschicht des Rechteckchores fanden sich zahlreiche Fragmente von farbigem Wandverputz sowie von Tuffsteinen mit Fassungsresten. Der Putz bestand aus Kalkmörtel in Grob- und Feinputz, auf den *al secco* eine pigmentierte Kalkfarbe aufgetragen war. Neben roten und schwarzen Sternen auf weissem Grund sind teilweise auch Reste figürlicher Darstellung erkennbar (Abb. 7).

Zeitlich lässt sich der Rechteckchor dank des *terminus post quem* einordnen, der sich aus

der Datierung des bereits erwähnten Holzkohlerestes im oberen Fundamentgraben innerhalb der Apsis, der vermutlich mit dem Bau des Rechteckchores in Verbindung steht, ergibt (ca. 1180-1290). Ausserdem liegt eine Radiokarbon-datierung eines Holzkohlefragments vor, das sich im Inneren des Rechteckchores über dessen Fussboden fand und das mit einer Datierung in den Zeitraum zwischen 1380 und 1480 einen sehr groben *terminus ante quem* gibt<sup>5</sup>. Weiteres datierendes Fundmaterial steht nicht zur Verfügung. Eine Datierung des Rechteckchores in gotische Zeit, etwa ins 13. oder 14. Jahrhundert, ist somit wahrscheinlich.

### Errichtung eines neuzeitlichen Chores

Der vermutlich gotische Rechteckchor wurde in der Folgezeit seinerseits wiederum abgebrochen und bis auf Fussbodenhöhe gekappt, um einen neuen Chor zu errichten, dessen Scheitel zirka 3 m weiter östlich lag. Von diesem wurde in der Längssondierung im Chor ein Teil der Ostmauer freigelegt. Die Mauerstärke beträgt im unteren Teil zirka 1,20 m. Das Baumaterial besteht vorwiegend aus Flusskieseln und Bruchstein, darunter ein grossformatiger roh belassener Naturstein und das Fragment eines Dachziegels. Das zugehörige innere Fussbodenniveau lag zirka 0,25 m über dem des älteren Rechteckchores und trug einen Belag aus Ziegelplatten im Format von 20 x 20 x 4 cm. Der östliche Teil des Ziegelbodens fehlte und war mit plattigen Steinen aufgefüllt; dies könnte dem Standort eines zugehörigen, aber nicht erhaltenen Altarpodestes entsprechen.

Der tief hinabreichende Bereich zwischen dem Äusseren des früheren Rechteckchores und dem neuen Chorhaupt wurde mit Abbruchmaterial des älteren Chores einplaniert, in dem sich die oben genannten gefassten Putzfragmente fanden. Da der Fundamentgraben der neuen Ostmauer in diese Aufplanierung eingetieft ist, dürfte der Abbruch vor Anlage des Neubaus vollzogen worden sein.

An der Aussenseite schliesst sich ein fester Laufhorizont an, auf den Mörtel der Mauer daraufstreicht. Er dürfte das gleichzeitige äussere Nutzungsniveau anzeigen, von dem aus der neue Chor errichtet wurde. Es lag nun nur noch zirka 0,30 m tiefer als das gleichzeitige Innen-

niveau und wurde bis zum Bau des heutigen Chores beibehalten. Da die Grabung dieses Niveau nicht unterschreiten konnte, liess sich die darunter liegende Befundsituation und deren stratigrafisches Verhältnis zur Mauer nicht untersuchen.

Aufgrund der Art von Mauerwerk und Bodenbelag sowie des verwendeten Baumaterials ist eine neuzeitliche Entstehung dieses Chores wahrscheinlich. Da sich Keramikscherben des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts auf dem östlich anschliessenden Laufhorizont unter der Planierung des 19. Jahrhunderts fanden, ist eine nicht viel frühere Zeitstellung, eventuell im 17. oder 18. Jahrhundert anzunehmen. Die Ostwand wurde nur wenig unterhalb des modernen Bodenaufbaus gekappt und war daher wohl bis zum bestehenden Chor Neubau in Funktion.

Möglicherweise gehört zu dem Chor auch der in einem kleinen Bereich freigelegte Abschnitt eines südlichen Mauerzugs, der in Material und Stärke der Ostmauer vergleichbar ist. Er verläuft gegenüber den heutigen südlichen Chorpfeilern leicht parallel nach Süden versetzt und wurde für diese später an der Nordseite verbreitert.

### Bestehender Chorbau

Von dem jüngsten und bis heute bestehenden Chor Neubau war im Grabungsausschnitt ein Teil der Fundamente der drei Polygonseiten und der Nordwand sichtbar. Dieser Chorbau wurde auf dem ehemaligen äusseren Nutzungshorizont des früheren Chores errichtet, dann jedoch innen bis fast auf das Niveau des heutigen Chorbodens aufplaniert; die frühere Ostwand war auf dieser Höhe gekappt. Der zur nördlichen Chormauer gehörende innenseitige Fundamentgraben war im Grabungsausschnitt sichtbar und wurde vom Niveau des vorhergehenden Ziegelbodens aus eingetieft. Keramikfragmente aus der Auffüllung innerhalb des neu errichteten Chores bestätigen eine neuzeitliche Datierung (spätes 18./19. Jahrhundert). Dieser Chorbau dürfte somit Teil der Baumaassnahmen nach dem grossen Stadtbrand im Jahr 1805 sein. Die damals erfolgten Arbeiten wurden bald nach dem Brand ab 1806 begonnen und der Kirchenbau im Jahr 1816 neu geweiht.

## Befundsituation im Langhaus

### Früheste fassbare Bauphasen: Westmauer mit Holzfussböden

Im Langhaus wurde ein in der Mitte verlaufender Längsschnitt von maximal 1,30 m Tiefe und einer Breite von zirka 0,70 m auf fast der gesamten Länge des Gebäudes angelegt. Hierin liessen sich weniger Bauphasen feststellen als im Chor, wobei ausserdem die jeweiligen Befunde nicht eindeutig miteinander in Beziehung zu setzen sind. Im westlichen Bereich des heutigen Langhauses fand sich ein Nord-Süd verlaufendes Mauerfundament, das offenbar einen früheren westlichen Abschluss der Kirche bildete. Aufgrund der Lage der Sondierung müsste sich in diesem Bereich ein Eingang oder Durchgang zum Turm befunden haben. Das zirka 1,0 m starke Fundament gründet auf dem gewachsenen Boden, der hier zirka 0,50 m höher liegt als im Bereich des Chores. Das Baumaterial setzt sich aus Flusskieseln und Bruchsteinen zusammen. Der verwendete helle Mörtel mit Split- und Kieseleinschlüssen unterscheidet sich deutlich von den mittelalterlichen Befunden im Chorbereich und steht eher der neuzeitlichen Ostwand der vierten Chorbauphase nahe. Ein Mörtelglatzstrich gibt wohl das ehemalige Niveau einer Schwelle an, deren Belag in einer späteren Phase einmal höher gelegt worden ist. Der innere Bereich der Mauer war durch eine in sie eingetieftete Bestattung gestört. Aussen befanden sich zwei Kindergräber vor der Mauer, ihre bauliche und stratigrafische Situation war also an beiden Seiten nicht mehr ungestört.

An der östlichen Innenseite der Mauer schliesst sich als unterster freigelegter Befund eine lockere Erdschicht mit zahlreichen Knochen, Steinen und Mörtelresten an, wie sie für das Innere von Sakralbauten häufig charakteristisch ist. Aufgrund der Bestattungen in diesem Bereich liess sich in dem Grabungsausschnitt das Verhältnis zwischen dieser Schicht und der Westwand nicht mehr eindeutig klären. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Schicht nach dem Bau der Mauer im Inneren der Kirche entstanden ist. In ihr fanden sich sechs Münzen aus der Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts<sup>6</sup>. Einige Grablegen mit noch in Resten erhaltenen Holzsärgen waren am Grund des Längsschnittes sichtbar, wurden jedoch *in situ* belassen.

Darüber lagen Reste eines ersten Holzbodens, der sich an die Mauer anlehnt und nur im westlichen Bereich des Langhauses erhalten ist. Nur wenig höher befindet sich ein besser erhaltener und bis in den östlichen Langhausbereich durchgehender Boden aus Holzbohlen, die auf quer gelagerten Balken in regelmässigen Abständen auflagen<sup>7</sup>. Die dendrochronologische Untersuchung der Proben von zweien dieser Querbalken des zweiten Holzbodens ergaben eine Datierung «nicht vor 1749» beziehungsweise «nicht vor 1780»<sup>8</sup>. Da einer dieser Balken aus Tannen- und der andere aus Eichenholz besteht, könnte es sich zumindest bei dem jüngeren der Balken bereits um Erneuerungsmassnahmen z.B. infolge von Bestattungen handeln. Ein Mörtelstrich, der im westlichen Bereich auf dem jüngeren Holzboden lag, kann ebenfalls Teil einer Überarbeitung sein.

Problematisch ist die zeitliche Einordnung der Westmauer. Baumaterial und Mörtel weisen auf eine neuzeitliche Entstehung hin. Die erwähnten Münzen geben wegen ihrer wohl längeren Laufzeiten und der ungeklärten stratigrafischen Situation nur einen vagen *terminus post quem*. Eine obere zeitliche Grenze bilden hingegen die dendrochronologisch ermittelten Daten des jüngeren Fussbodens. Die Mauer müsste demnach zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert entstanden sein und bildete einen westlichen Abschluss des Kirchenraumes bis zu den Baumassnahmen ab 1806. Dass es sich hierbei vermutlich um einen offenen Abschluss oder einen Durchgang, möglicherweise zu einem Turm handelte, lässt die Bestattung vermuten, die in die offenbar nicht höher aufragende Westmauer eingetieft und ihrerseits von den Schichten der Arbeiten nach 1805 überdeckt worden ist.

### Baumassnahmen im Langhaus und am Turm nach dem Brand (1806-1816)

Nach dem Stadtbrand im Jahr 1805 wurden umfangreiche Arbeiten an der Kirche vorgenommen. Ausserhalb der früheren Westmauer fand sich auf dem Gehniveau eine zwar nicht dicke, aber sehr kompakte Brandschicht, die vielleicht mit dem Stadtbrand in Verbindung steht. Zumindes bildet sie die oberste Schicht vor den nachfolgenden Massnahmen, die mit dem Bauvorhaben nach dem Brand zu verbinden sind. Die Arbeiten im Langhaus erfolgten offenbar in

## Die Fundmünzen aus dem Langhaus



### Freiburg i. Ü., Stadt

Freiburg, Maille (Halbpfenning), nach der Münzverordnung von 1446

A/ I+ MION: FRIBVR

Freiburger Wappen (Burg, darüber Kugel) im Linienkreis

R/ + SA: NICOLAVS

Tatzenkreuz im Linienkreis

MCV 13

AAFR Inv. Nr. 8549: Bl; 0,402 g; 13,3/12,5 mm; 130°

Fnr.: 07/009



### Freiburg i. Ü., Stadt

Freiburg, Maille (Halbpfenning), nach der Münzverordnung von 1446

A/ +M ION FRIBVRIGI

Freiburger Wappen (Burg, darüber kleiner Ring) im Linienkreis

R/ + S NICOLAVS I

Tatzenkreuz im Linienkreis

MCV 13

AAFR Inv. Nr. 8554: Bl; 0,257 g; 13,5/11,9 mm; 300°

Fnr.: 07/051



### Freiburg i. Ü., Stadt

Freiburg, Maille (Halbpfenning), 1476-1529

A/ + MONET. FRIBVR

Freiburger Wappen (Burg) im Linienkreis

R/ + SA: NIC. NICOLA

Tatzenkreuz im Linienkreis, in den Winkeln vier kleine Kugeln

MCV 21

AAFR Inv. Nr. 8550: Bl; 0,258 g; 13,3/12,7 mm; 300°

Fnr.: 07/047



### Freiburg i. Ü., Stadt

Freiburg, Maille (Halbpfenning), 1476-1529

A/ + MON FRIBVR

Freiburger Wappen (Burg) im Linienkreis

R/ + ISA...NICOLA

Tatzenkreuz im Linienkreis, in den Winkeln vier kleine Kugeln

MCV 21

AAFR Inv. Nr. 8551: Bl; 0,357 g; 12,9/12,6 mm; 130°

Fnr.: 07/048



### Freiburg i. Ü., Stadt

Freiburg, Maille (Halbpfenning), 1476-1529

A/ + I I; Freiburger Wappen (Burg) im Linienkreis

R/ + SANI...NICOLAVS

Tatzenkreuz im Linienkreis, in den Winkeln vier kleine Kugeln

MCV 21

AAFR Inv. Nr. 8552: Bl; 0,320 g; 12,4/12 mm; 240°

Fnr.: 07/049



### Freiburg i. Ü., Stadt

Freiburg, Maille (Halbpfenning), 1476-1529

A/ [+IMON:FRIBVRIGI]

Freiburger Wappen (Burg, darüber Ring und am Turmfuss ein Halbring) im Linienkreis

R/ + S: NICOLAVS:

Tatzenkreuz im Linienkreis, in den Winkeln vier kleine Kugeln

MCV 21

AAFR Inv. Nr. 8553: Bl; 0,527g; 12,4/12,2 mm; 090°

Fnr.: 07/050



mehreren Schritten. Das bis dahin aktuelle, von Westen nach Osten deutlich abfallende Bodenniveau wurde aufgegeben, eine Aufplanierung aus unterschiedlichen Schichten in einer Höhe von 0,50 m im Westen und bis zirka 1,0 m im Osten eingebracht sowie ein ebenes Laufniveau im Langhaus geschaffen.

Die Abfolge der Schichten besteht aus einer mächtigen Planierschicht, die zumindest teilweise aus Abbruchmaterial bestand, darüber liegen eine Mörtelschicht, die vermutlich ein Bauniveau anzeigt, sowie schliesslich eine homogene dunkle Erdschicht. Zu beiden Seiten des Mittelgangs wurden niedrige Längsmäuerchen eingezogen, die Bankpodeste trugen und deren Zwischenräume mit flach aufliegenden Dachziegeln belegt waren<sup>9</sup>.

Im östlichen Drittel des Langhauses fand sich am Grund des Längsschnittes die Oberseite eines Kanals, der die Pfarrkirche in Nord-Süd-Richtung unterquert und eine ehemals nördlich der Kirche gelegene Mühle versorgte. Die Mühle ist spätestens seit 1478 bereits erwähnt als unterhalb der Kirche gelegen: «... *molendinum in villa Buli subtus ecclesiam*,...»<sup>10</sup>. Auf einem 1722 entstandenen Stadtplan von Bulle sind sowohl Mühle als auch der Mühlkanal eingetragen (Abb. 8). Dieser verlief von Süden kommend durch die schmale Gasse zwischen den beiden Häuserzeilen im mittleren Altstadtbereich (L'Aqueduc du moulin, heute Rue de la Promenade) bis an den Fuss der Kirchenerhebung. Von dort aus setzte er sich unterirdisch fort und trat erst nördlich der Kirche wieder zu Tage. Die Lage des Kanals hat somit offenbar bereits eine lange Tradition. Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Brand werden am 6.5.1811 Massnahmen am Kanal unter der Kirche beschlossen: «... *pour faire le canal et la Voûte sous l'Eglise*...»<sup>11</sup>. Die Störung durch die Arbeiten am Kanal durchstösst deutlich alle Schichten, die mit den Baumassnahmen ab 1806 verbunden sind. Die Aufplanierung des Inneren war daher offenbar bereits weit gediehen, ehe die Arbeiten am Kanal ausgeführt worden sind.

Gleichzeitig stellt die Eintiefung für den Kanal einen Einschnitt in der Abfolge der Schichten dar, die sie durchstösst. Vor allem östlich des Kanals fanden sich in der mächtigen Planierungsschicht eine grosse Anzahl an Tuffbrocken und Putzfragmenten mit Resten von Wandma-

lerei, die teilweise von gleicher Art waren wie diejenigen aus der Auffüllung östlich des Rechteckchores. Allerdings wiesen hier zahlreiche Fragmente mit Farbfassung mindestens zwei Überfassungen mit weisser Kalkfarbe auf. Dies legt nahe, dass im östlichen Bereich des Langhauses noch ein Teil eines älteren Gebäudes bis zum Brand im Jahr 1805 aufrecht stand.

Im Zuge der Baumassnahmen nach dem Stadtbrand wurde auch der Westturm neu errichtet. Das Bauniveau, von dem aus die Fundamente angelegt wurden, entspricht dem Begehungshorizont, der sich nach Erhöhung der Eingangschwelle gebildet hatte. Das Fundament ist ausgesprochen massiv gesetzt. Ein zwischenzeitlich entstandener Laufhorizont sowie spätere Anstückungen an den Pfeilerfundamenten lassen auf eine zeitweise Unterbrechung und geringfügige Umplanung während des Turmbaus schliessen. Reste eines früheren Turmes, der zumindest für das 18. Jahrhundert gesichert ist, wurden in den Grabungsausschnitten nicht festgestellt.

### Erneuerungsmassnahmen der Kirche im 20. Jahrhundert

Der Bodenaufbau unter den Gestühlsblöcken mit niedrigen Längsmäuerchen, die zur Aufnahme der Querbalken der Gestühlspodeste dienten und deren Zwischenräume mit Dachziegeln ausgelegt waren, dürfte eventuell noch den Baumassnahmen von 1806-16 angehören. Das darüber liegende Balkenraster sowie der Zementboden in den Zwischenräumen scheint im Rahmen von Erneuerungsmassnahmen 1931/32 ausgeführt worden zu sein. Dies zeigen Fotografien aus dieser Zeit, als das Langhaus auch ein neues Gestühl erhielt<sup>12</sup>. Neben einer umfassenden dekorativen Neuinterpretation des Innenraumes nach Entfernung der klassizistischen Ausgestaltung wurden zur selben Zeit die Seitenwände des Chores ausgebrochen und dort Seitenräume mit Emporen angefügt, um zusätzlichen Raum für Gemeindemitglieder zu schaffen. Ebenso verlängerte man die Westempore und verlegte die Sakristei hinter den Chor. Die älteren Altäre wurden beibehalten, aber ihre figuralen Aufbauten stark reduziert.

Eine weitere Restaurierungsmassnahme fand 1973/74 statt. Hierbei wurden der Hauptaltar und die Chorausstattung erneuert, das Bodenni-

veau im Chor leicht angehoben, und schliesslich die Farbfassung und dekorative Ausgestaltung der Kirche in neubarockem Sinne erneuert.

## Archivalische Überlieferung zur Baugeschichte der Pfarrkirche

Die Quellenlage zur Baugeschichte der Pfarrkirche in Bulle ist sehr heterogen. Nur wenige Erwähnungen beziehen sich direkt auf Bauvorgänge, wie beispielsweise ein Testament aus dem Jahr 1749, das unmittelbar Neubaumassnahmen zur Folge hatte (s.u.). In der Regel muss aus Urkunden oder Visitationsberichten auf derzeitige Zustände und zwischenzeitliche Veränderungen geschlossen werden. Die Übersicht im Textkasten nennt diejenigen Daten, die für die Baugeschichte von Relevanz sind.

Aus den archivalischen Quellen geht hervor, dass die Kirche spätestens seit dem 9. Jahrhundert bestand und damals Zentrum («*matre ecclesie*») der Pfarrei war. Ursprünglich war sie dem Hl. Eusebius geweiht. Das Patrozinium änderte sich jedoch im hohem Mittelalter: Ab dem frühen 13. Jahrhundert ist das Patrozinium St. Petrus ad vincula (St. Peter in Ketten, St-Pierre-aux-Liens) gesichert. Dies geht aus der Erwähnung im Kartular der Kathedrale von Lausanne hervor, wo Bulle in der Liste der Abgaben gemäss dem Jahreslauf mit Bezug auf Pfingsten und den 1. August, dem Tag «ad Vincula sancti Petri», genannt ist<sup>13</sup>. Die Erwähnung erfolgt allerdings nicht in der ursprünglichen Abfassung der Liste, die offenbar nach 1202 entstand, sondern wurde erst später hinzugefügt, da sie nicht im sonst regelmässigen Jahresablauf erscheint, sondern in einer zweiten Auflistung im Anschluss daran. In der ersten Auflistung war Bulle ursprünglich am 14. August aufgeführt – dem Tag, der u.a. auch als Festtag des hl. Eusebius gilt, wurde dort jedoch nachträglich durchgestrichen<sup>14</sup>. Diese Änderung und zweite Auflistung wurde nach Charles Roth noch im frühen 13. Jahrhundert vorgenommen<sup>15</sup>. Somit dürfte der Wechsel des Patroziniums in dieser Zeit vollzogen worden sein.

Die Änderung eines Patroziniums legt, wie bereits Apollinaire Dellion vermutete, sehr wahrscheinlich eine Neuweihe der Kirche nach einem zwischenzeitlich erfolgten Neubau nahe<sup>16</sup>. Nur

## Daten zur Geschichte der Pfarrkirche in Bulle<sup>17</sup>

- |           |  |
|-----------|--|
| 760-900   | Plattengrab im Chor (14C-Datierung)  |
| 852-975   | Kirche von Bulle wird als Mutterkirche der Pfarrei bezeichnet: « <i>matre ecclesie</i> » (Cartulaire 1851, Roth 1948)  |
| um 900    | Kirche ist St. Eusebius geweiht: « <i>sancti eusebii ad butulum</i> » (Cartulaire 1851, Roth 1948)   |
| 870-1040  | zweites Grab im Chor (14C-Datierung)   |
| 1173-78   | Kirche wird als <i>monasterium</i> bezeichnet: « <i>actum est ante portam monasterii de Bollo</i> » (Gremaud 1871)   |
| 1195/96   | Übereinkunft zur Reparatur von Schäden, die dem Bischof und seiner Kirche in der Stadt Bulle und ihren Dependancen angetan wurden (Dubas lca. 1972)  |
| 1180-1290 | Holzkohe in Fundamentgraben, t.p.q. für Rechteckchor (14C-Datierung)   |
| 1254      | Patron der Kirche ist St. Petrus ad vincula (Cartulaire 1851, Roth 1948)   |
| 1274      | Feiertag SS. Petrus und Paulus wird als Festtag der Pfarrkirche genannt (Gremaud 1871)   |
| 1374      | Altar Notre-Dame in der Pfarrkirche erstmals genannt in Zusammenhang mit einer Bestattung davor (Dellion 1884)   |
| 1410      | Altar St. Johannes des Täufers gegründet (Dellion 1884)  |
| 1416/17   | Visitation der Pfarrkirche: Kirche scheint in gutem Zustand, ausser liturgischen Büchern, die z.T. zu reparieren und neu zu binden sind (Dubas lca. 1972)  |
| 1447      | Stadtbrand in Bulle; Kirche hat teilweise Schaden genommen (Dellion 1884, Dubas lca. 1972)   |
| 1453      | Visitation der Pfarrkirche: Kirche insgesamt in schlechtem Zustand; neben Hauptaltar werden fünf Altäre der Patrozinien Notre-Dame, Johannes d.T., St. Nikolaus, St. Jakobus und St. Blasius erwähnt (Meyer 1846-50) |
| 1508      | Altar der Hll. Bartholomäus und Felix wird an Mauer zwischen Chor und Marienkapelle eingerichtet (Dellion 1884, 257)   |
| 1577/78   | Plan von Bern von Thomas Schöpf; die Stadt vignette von Bulle scheint einen markanten Kirchturm zu zeigen (Dubas lca. 1972)  |
| 17. Jh.   | Nebenaltäre haben sich seit dem 15. Jh. erheblich verändert; neben Hauptaltar und Kreuzaltar werden drei Altäre auf der Epistel- und fünf auf der Evangelienseite genannt (Dellion 1884)                             |
| 1750/51   | Testament ermöglicht Chorneubau; die Arbeiten umfassten angeblich einen gesamten Neubau der Kirche; Neuweihe am 26. Sept. 1751 (Dellion 1884, Lauper 2005a)  |
| nach 1749 | Holzbalken im Langhaus (Dendrochronologische Datierung)  |
| nach 1780 | Holzbalken im Langhaus (Dendrochronologische Datierung)  |
| 2.4.1805  | Stadtbrand in Bulle; anschliessend, ab 1806, umfangreiche Baumassnahmen an der Pfarrkirche (Buchs 2005; Lauper 2005b)  |
| 22.9.1816 | Weihe der Kirche nach Wiederaufbau (Dellion 1884, Dubas lca. 1972)   |
| 1864/65   | Monumentale Treppenanlage vor Kirche (Dubas lca. 1972)   |
| 1931/32   | Renovierung der Pfarrkirche: Entfernung der klassizistischen Raumschale, Anbau der Seitenräume mit Emporen im Chor (Dubas lca. 1972)   |
| 1973/74   | Renovierung der Pfarrkirche: teilweise Rebarockisierung der Raumschale, neuer Hauptaltar und Choreinrichtung (Kunstführer 1982 <sup>5</sup> )  |

wenig später wird 1274 in einem Dokument der Feiertag der Apostelfürsten Petrus und Paulus als Fest der Kirche in Bulle genannt, was auf die bereits bestehende Verbindung zu Petrus zurückgehen dürfte<sup>18</sup>.

Mehrere Altarstiftungen sind ab dem 14. Jahrhundert überliefert, besonders für den Altar Notre-Dame, der ab 1374 gesichert ist, und den des Hl. Johannes des Täufers (1410 gegründet)<sup>19</sup>. Eine Visitation im Jahr 1416/17 fand keine Mängel an der Kirche einer Erwähnung wert, nur der Zustand mancher Ausstattungsgegenstände und liturgischer Bücher wurde reklamiert<sup>20</sup>. Anders der Bericht einer Visitation im Jahr 1453: Hierin wird die Kirche mitsamt Ausstattung als in sehr schlechten Zustand befindlich beschrieben. Dies hängt wohl auch – aber sicher nicht nur – mit einem Stadtbrand im Jahr 1447 zusammen, der offenbar Schäden hinterlassen hat (*«muri ecclesie qui propter ignem seu combustionem nuper ibidem factam nigrati et deformati»*)<sup>21</sup>. Insgesamt macht der angetroffene Zustand der Kirche einen eher vernachlässigten Eindruck. Bezeichnend ist das ausdrückliche Verbot, Kerzen künftig nicht mehr an der Wand zu löschen, sondern mittels eines hierfür geeigneten Gerätes. Durch den Stadtbrand geschwärzte Wände sollen neu verputzt und gefasst werden, die Sakristei soll ein Fenster zu Belüftung sowie einen Boden und ein Gewölbe erhalten. Zur Zeit dieser Visitation besass die Kirche neben dem Hauptaltar fünf weitere Altäre: Neben den bereits erwähnten Marien- und Johannes-Altären gab es drei weitere für die Heiligen Jakobus, Nikolaus und Blasius.

Für das 17. Jahrhundert sind mehr und zum Teil andere Altäre überliefert, als sie im 15. Jahrhundert bestanden hatten, was bereits Dellion vermuten liess, dass es zwischenzeitlich bauliche Veränderungen gegeben haben kann<sup>22</sup>.

Ein erster Stadtplan von Bulle aus dem Jahr 1722 gibt den Grundriss der Kirche bereits in einer Grösse an, die mit einer Länge von etwa 43 Metern nur zirka 10 Meter unter der des heutigen Gebäudes zurückbleibt (vgl. Abb. 8)<sup>23</sup>. Der Grundriss zeigt einen wenig homogenen Baukörper, der durch zahlreiche Anbauten beziehungsweise Vordächer sowie durch einen Westturm geprägt ist. Dasselbe Plankonvolut trägt auf dem Titel eine Stadt vignette von Bulle,

## Visitation der Pfarrkirche in Bulle im Jahr 1453

Auszug aus dem Bericht der Visitation, durchgeführt im Auftrag des Bischofs von Lausanne Georges de Saluces am Sonntag, dem 3. Juni 1453<sup>24</sup>

[...] Sie ordneten Folgendes an: Eine Sakramentsnische soll beim Altar auf der Evangelien-Seite in der Chorwand angelegt und darüber ein dauerhaft vor der Hostie brennendes Licht aufgehängt werden.

[...] Graduale und Psalter sollen neu gebunden und ein Breviar neu geschrieben werden.

In der Sakristei auf der Nordseite soll ein vergittertes Fenster zur Lüftung eingefügt werden, und sie soll auch eine Truhe von ausreichender Höhe erhalten zur Aufnahme von Messgewändern und anderer Ausstattung. Ihr Boden soll mit Brettern belegt oder mit Steinen gepflastert werden, und sie ist mit Steinen zu wölben gegen Feuergefahr. Eine Waschgelegenheit mit Schüssel und Handtuch soll dort für den in der Kirche zelebrierenden Priester zur Verfügung stehen.

Auf der rechten Seite des Hauptaltars soll eine Piscina in die Wand eingefügt werden, in die das Wasser nach der Waschung des dort zelebrierenden Priesters zu giesen ist.

Die Verglasung der Chorfenster soll erneuert und unterdessen die Öffnungen mit Tuch geschlossen werden.

Vor dem Kruzifix soll ein dauerhaft brennendes Licht unterhalten werden.

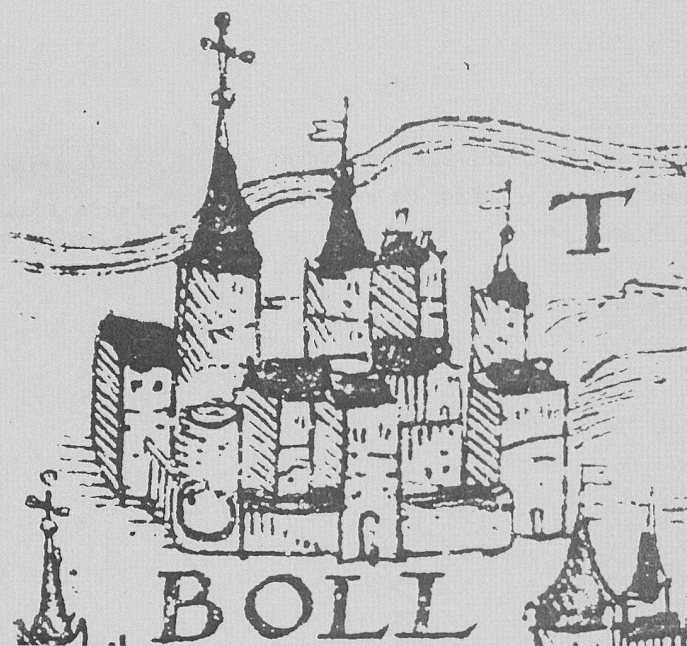
Wenn es in einfacher Weise zu machen ist<sup>25</sup>, soll die Mauer beim Baptisterium bis zum Dach der Kirche erhöht werden, damit der Regen nicht mehr hineinfällt, und auch die Mauer oberhalb des Kruzifixes.

Die Mauern der Kirche, die wegen Feuer oder Brand vor kurzer Zeit dort geschwärzt und verunstaltet sind, sollen ausgebessert und weiss übertüncht werden.

Das steinerne Weihwasserbecken neben der kleinen Kirchenpforte soll an jedem Sonntag gereinigt und das Weihwasser darin erneuert werden. Die Tür dieses Eingangs soll repariert, mit einem ausreichenden Riegel versehen und verschlossen werden. Sie soll geschlossen bleiben, wenn keine Messe in der Kirche gefeiert wird.

Es wird untersagt, weiterhin Fackeln oder Kerzen an der Chorwand zu löschen, hierfür soll ein Horn oder ein anderes dafür geeignetes Gerät verwendet werden.

Ein Sarg soll angefertigt werden, um die Toten zur Beerdigung zu tragen. Die Umgrenzung des Friedhofs soll erneuert und vier Kreuze dort aufgestellt werden. Das Ossuarium ist zu decken. [...]



Ansicht der Stadt Bulle; Ausschnitt aus der Karte des Berner Staatsgebietes von Thomas Schöpf, 1577/78 (Dubas (ca. 1972), Titelbild)



die eine frühe Darstellung der Pfarrkirche aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt (Abb. 9).

Erst für das mittlere 18. Jahrhundert liegt wieder eine eindeutige Nachricht in Zusammenhang mit Baumassnahmen vor. Vor seinem Tod im Jahr 1749 erlässt Doyen Claude Maurice Ardiou ein Testament, in dem er Mittel für einen Chor-neubau zur Verfügung stellt<sup>26</sup>. Schon im darauffolgenden Jahr wird am 31. März 1750 mit den Arbeiten begonnen. Eine erste Messe wurde am 7. November 1750 gefeiert und eine Neuweihe der Kirche erfolgte am 26. September 1751. Das Testament sah ursprünglich einen Chor-neubau vor, doch veranlasste Doyen André-Joseph Castella einen umfassenderen Neubau der Kirche unter Hinzugabe eigener Mittel. Statt der testamentarisch verfügten geschätzten 6000 écus habe der Bau 14'000 écus gekostet.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert werden Arbeiten am Turm geplant, der offenbar statische Schäden aufweist. Doch kam es anscheinend noch nicht zu Verbesserungsmaßnahmen, da noch sechs Monate vor dem Brand im Jahr 1805

Abb. / Fig. 8

Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Bulle von 1722, aufgenommen von F.-J. Chollet (AEF, Plans E 12, Pl. 1-2); Norden ist links  
*Détail du plan de la ville de Bulle levé en 1722 par F.-J. Chollet (AEF, plans E 12, pl. 1-2); le nord se trouve à gauche*

beschlossen wird, den Turm zu erneuern, der einzustürzen droht (*«qui menace ruine»*)<sup>27</sup>.

Nur kurze Zeit später wird der Kirchenbau offenbar teilweise Opfer des grossen Stadtbrandes in Bulle. Über den nun folgenden Wiederaufbau bis zur Neuweihe im Jahr 1816 ist man - was einzelne Teile des Gebäudes angeht - sehr ausführlich unterrichtet. Allerdings sind die Quellen nicht ganz eindeutig, was den tatsächlichen Umfang der Arbeiten betrifft<sup>28</sup>. Die Mauern der Kirche standen zumindest nach dem Brand noch aufrecht<sup>29</sup>. Bezüglich des Turmes ist gesichert, dass es sich um einen vollständigen Neubau handelt. Ebenso wurden umfangreichere Arbeiten am Chor vorgenommen. 1811 wird nach weitgehender Fertigstellung des Turmbaus beschlossen, den Chorbogen zu erweitern, hierfür die beiden neben den Seitentären liegenden Fenster zuzusetzen, den Chor um den Raum der Sakristei, die offenbar mittig hinter dem Chor lag, zu erweitern und die Sakristei auf die Nordseite des Chores zu verlegen<sup>30</sup>. Bezüglich des gesamten Gebäudes wird von der Aufrichtung des Dachwerks (30.3.1811)

und von Putz- beziehungsweise Stuckarbeiten (25.5.1811) gesprochen, ohne dass bauliche Arbeiten am Langhaus selbst in Beschlüssen oder Rechnungen konkret überliefert wären<sup>31</sup>. Weitere Auskünfte beziehen sich schliesslich kaum mehr auf den Bau an sich, sondern vorwiegend auf dessen Ausgestaltung (z.B. steinerne Bodenplatten) sowie Ausstattung mit Glocken, Mobilien und Orgel. Diese Quellenlage lässt den Schluss zu, dass der Kirchenbau durch den Brand nicht vollkommen zerstört wurde, sondern in grossen Teilen noch aufrecht stand und nicht vollständig neu erbaut, vielmehr repariert und nur in einzelnen Bereichen erneuert wurde.

Die Neuweihe der Kirche fand nach dem Abschluss der Arbeiten am 22. September 1816 statt.

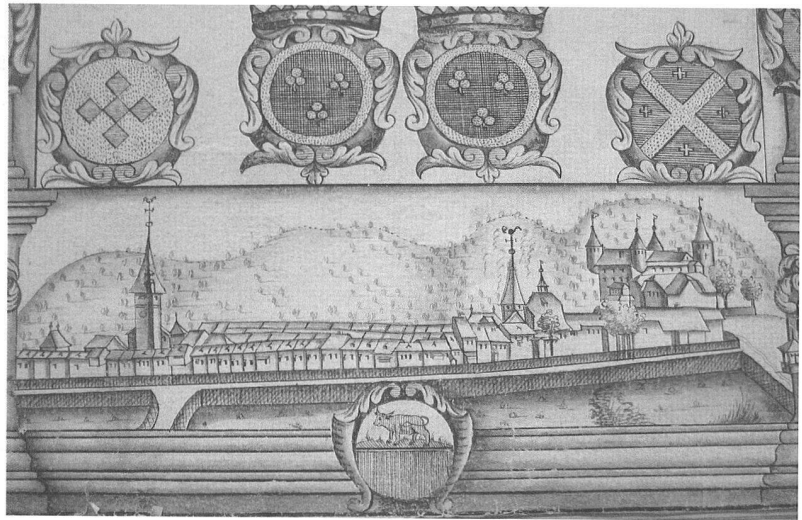
Nach den Baumassnahmen des frühen 19. Jahrhunderts erfolgte noch der Bau der monumentalen Treppenanlage in den 1860er Jahren sowie die Restaurierungs- und Modernisierungsarbeiten im 20. Jahrhundert, über die man hinreichend durch überlieferte Rechnungen und Beschreibungen informiert ist<sup>32</sup>.

## Interpretation der Baubefunde in Verbindung mit den Schriftquellen

### Frühes und hohes Mittelalter

Die ausschnittshafte Quellenlage lässt sich nicht ganz ohne Schwierigkeiten mit dem ergrabenen Baubefund in Einklang bringen. Sicher ist wohl, dass der Kirchenbau, in dem sich das spätkarolingische Plattengrab befand, die dem Hl. Eusebius geweihte Kirche war. Wenn ihre Gestalt auch völlig unbekannt ist, lässt sich damit immerhin nachweisen, dass sich die Pfarrkirche schon seit ihrem Bestehen an diesem Ort befand. Sie dürfte Teil eines ersten, später wohl auch befestigten Siedlungsbereichs gewesen sein, der mehrfach in Schriftquellen genannt wird. Noch bis in das 15. Jahrhundert, als längst die eigentliche grosse Stadtbefestigung existierte, tradiert sich die Bezeichnung der Ortslage unmittelbar westlich des Friedhofs als *«loco dicto in castro veteri»*<sup>33</sup>.

In der Regel wird ein erster befestigter Herrnsitz (*vieux château*) auf dem nördlichen Kirchen-

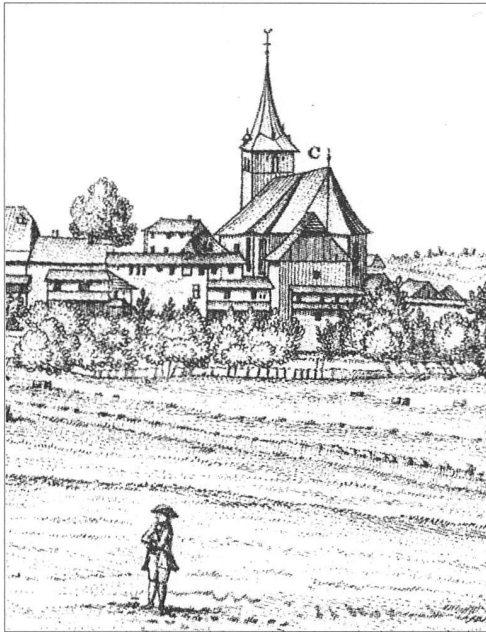


**Abb. / Fig. 9**  
Stadtvedute aus dem Planwerk von F.-J. Chollet, 1722 (AEF, Plans E 12, Titelseite)  
*Vue de la ville, tirée du recueil de plans de F.-J. Chollet, 1722 (AEF, plans E 12, page de titre)*

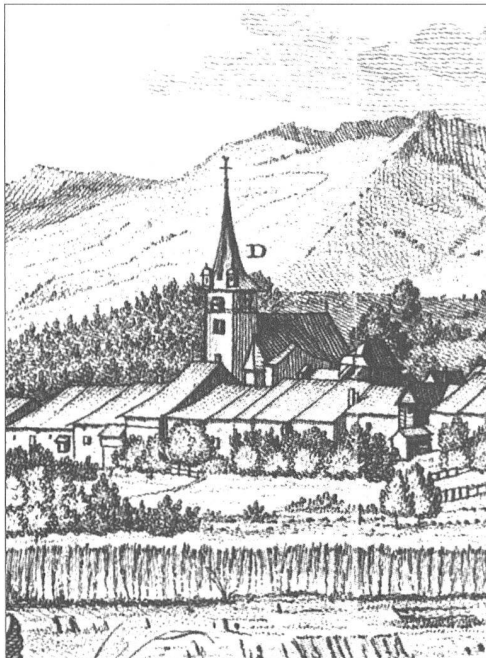
hügel vermutet, dessen Existenz aufgrund der oben zitierten Quelle noch für das 15. Jahrhundert angenommen wurde<sup>34</sup>. Bauliche Überreste einer solchen Anlage westlich der ursprünglichen Kirche fanden sich während der Ausgrabungen nicht. Möglicherweise tradiert aber die Häusergruppe auf dem Plan von 1722 südwestlich der Kirche, die der oben zitierten Lagebeschreibung entsprechen kann, noch Teile eines ersten befestigten Siedlungskerns<sup>35</sup>.

Auf den Kirchenbau mit der Chorapsis lassen sich keine eindeutigen Quellen beziehen. Einmal wird er in einer Urkunde als *monasterium* bezeichnet, was jedoch wohl nur als anderer Begriff für «Kirche» zu verstehen ist<sup>36</sup>. Ein Chor in Form einer Apsis ist in romanischer Zeit weit verbreitet und fügt sich gut in die überregionale Bautradition ein. Vermutlich war die Apsis mit einer Kalotte überwölbt. Über das zugehörige Langhaus lassen sich keine Aussagen machen. Angesichts der sehr unregelmässigen Form des Apsisgrundrisses und des Kieselmauerwerks muss man eher eine bescheidene Baugestalt annehmen. Es handelte sich sicher nur um einen einschiffigen Saalraum, der vielleicht noch östlich des wohl späteren Mühlkanals endete. Ob die Nachricht von Schäden an der Kirche in Bulle im Jahr 1195/96 mit den Brandspuren an der Chorapsis in Verbindung stehen, kann höchstens vermutet werden<sup>37</sup>.

In jedem Fall wurde offenbar recht bald danach ein Neubau mit rechteckigem Chorschluss errichtet. Dass sich vergleichbares Baumaterial sowohl in dessen Abbruchschicht als auch in der östlichen Hälfte des Langhauses gefunden hat,



a



b

**Abb. / Fig. 10**

Ausschnitte aus zwei Ansichten der Stadt Bulle, Kupferstich von D. Herrliberger nach Vorlage von Th. A. Jenrich, vor 1758 (Musée gruérien, Bulle; aus Buchs 2005, 48-49); a) Ansicht von Osten; b) Ansicht von Südwesten  
*Extraits de deux vues de la ville de Bulle, gravure de D. Herrliberger d'après un modèle de Th. A. Jenrich, avant 1758 (Musée gruérien, Bulle; tiré de Buchs 2005, 48-49); a) depuis l'est; b) depuis le sud-ouest*

kann vielleicht als Hinweis darauf gewertet werden, dass es sich um einen vollständigen Neubau, nicht nur des Chores handelte.

Die Nennung des Feiertags «*ad Vincula sancti Petri*» im Kartular der Kathedrale von Lausanne in Verbindung mit der Pfarrkirche in Bulle gibt einen sicheren Hinweis auf das inzwischen geänderte Patrozinium. Da der Eintrag nicht ursprünglich, bald nach 1202, sondern wenige Jahre später, aber noch im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts verfasst wurde<sup>38</sup>, kann dies ein Hinweis auf eine nicht lange zurückliegende Änderung des Patroziniums sein. Dies könnte dafür sprechen, dass der Rechteckchor im früheren 13. Jahrhundert entstanden war.

Ein Vergleich mit der architektonischen Entwicklung des Sakralbaus in der Westschweiz zeigt, dass der Ersatz einer Apsis durch einen Rechteckchor in früh- bis hochgotischer Zeit häufig erfolgte. Eine solche Modernisierung lässt sich besonders zahlreich ab dem 12. Jahrhundert belegen, und bis in das ausgehende Mittelalter stellt der flach schliessende Chor die vorherrschende Bauform in der Westschweiz dar<sup>39</sup>.

Das verhältnismässig starke Mauerwerk dürfte für eine Wölbung des Rechteckchores sprechen. Da keine Eckvorlagen festzustellen waren, kann es sich um ein Tonnengewölbe gehandelt haben. Dafür könnte auch der bereits erwähnte älteste Stadtplan von Bulle aus dem Jahr 1722 sprechen, auf dem der Umriss der Kirche seitliche Ausprünge am Chor zeigt, bei denen es sich um Strebepfeiler handeln könnte. Doch war die Form des Chores - ob quadratisch oder längsrechteckig - nicht festzustellen, weshalb auch ein Kreuzgrat- oder -rippengewölbe über höher liegenden Konsolen nicht auszuschliessen ist. Beide Wölbformen sind bei vergleichbaren Bauten geläufig<sup>40</sup>.

Die Putzkante an der Nordseite des Chores spricht für einen rechtwinklig vorspringenden Teil des Gebäudes. Aufgrund der Proportionen kann es sich hierbei kaum um die Langhaus-schulter gehandelt haben. Denkbar wäre ein Kapellenanbau, der sich auf ein dann vielleicht vorhandenes Querhaus geöffnet haben könnte, oder eine Sakristei. Eine Chorlösung mit rechteckigem Chorhaupt und begleitenden, ebenfalls flach schliessenden Seitenkapellen findet sich in frühgotischer Zeit im Westschweizer Raum häufiger und wäre für eine Pfarrkirche von höherem Anspruchsniveau denkbar<sup>41</sup>. Doch könnte es sich hierbei auch um die nördlich gelegene Sakristei gehandelt haben, die in dem Visitationsbericht von 1453 erwähnt wird.

Der gotische Bau war mit Wandmalerei ausgestattet, von der sich Reste von Sternmustern und figürlicher Darstellung gefunden haben. Die Fragmente aus der Abbruchschicht des Chores tragen überwiegend nur eine Fassungsschicht, wobei es sich um die bauzeitliche Wandfassung handeln kann. Farbige Sterne auf weissem Grund finden sich in gotischer Zeit häufiger, besonders als Gewölbedekor<sup>42</sup>. Hingegen weisen andere Fragmente und diejenigen aus dem Langhaus bis zu zwei weisse Überfassungen

auf, was darauf hinweist, dass diese Bereiche längere Zeit bestanden und Renovierungsphasen erlebt hatten.

### Spätes Mittelalter und Neuzeit

Hinsichtlich der Frage, auf welchen Bauzustand sich der Visitationsbericht aus dem Jahr 1453 bezieht, scheint es sich angesichts der Beschreibung von Chor und Sakristei eindeutig um einen bereits älteren Bau - vermutlich den bereits in gotischer Zeit bestehenden - zu handeln, dessen Sakristei weder Fenster, Boden noch Gewölbe aufwies und dessen Chor bis dahin noch nicht mit Sakramentsnische oder Piscina ausgestattet war. Weitere Hinweise auf den damaligen Bau und seine Ausstattung geben neben den Altarstellen auch das kleine Nebenportal, die zu der Zeit fehlende Chorverglasung, aber auch die Existenz einer Taufeinrichtung. Bei den Mauern nahe Taufbecken oder -kapelle und über dem Kruzifix, die offenbar nicht bis zum Dach reichten, könnte es sich vielleicht um Ansätze neuer Raumteile handeln, deren Anschlüsse an die älteren Bauteile zunächst erst provisorisch geschlossen worden waren.

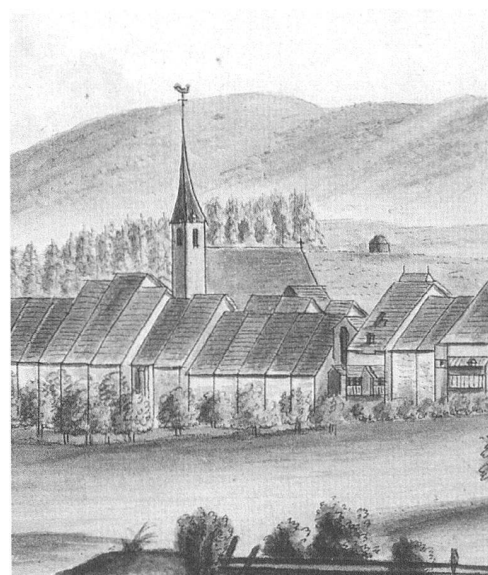
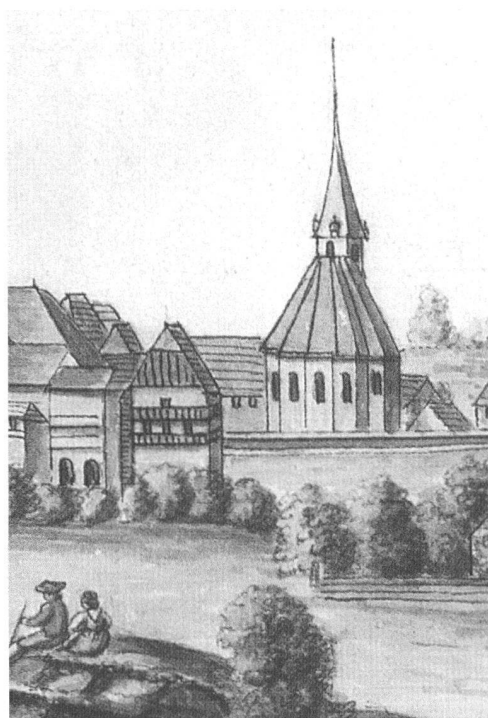
Die sich bis zum 17. Jahrhundert teilweise ändernden Altarpatrozinien können mit zwischenzeitlich erfolgten Arbeiten zusammenhängen<sup>43</sup>. So zeigt der Plan von 1722, dass der damalige Bau ein recht unhomogenes Konglomerat verschiedener Bauteile bildete. Es ist vorstellbar, dass zu der Zeit noch ein älterer Kernbau bestand, dem verschiedenartige Anbauten und ein Turm hinzugefügt worden waren.

Vergleicht man den Umriss der Kirche, wie er für 1722 überliefert ist, mit dem heutigen Bau und den ergrabenen Baubefunden, so ergeben sich aufschlussreiche Übereinstimmungen (vgl. Abb. 3 und 8)<sup>44</sup>. Geht man aufgrund der heterogenen Bauform davon aus, dass es sich 1722 noch um den gotischen Kernbau mit Anbauten handelte und dass die Ostwand des Rechteckchores noch als Chorschluss diente, dann reicht der westlich vorspringende Baukörper, der wohl dem in der Stadtvedute von 1722 dargestellten Westturm entspricht, bis genau zur heutigen Turmfassade. Die Seitenwände des Langhauses liegen nahezu exakt auf der Flucht der heutigen Aussenwände, lediglich Anbauten oder Vordächer ragen stellenweise über diese hinaus. Weiterhin entspricht die Westflucht, in der die

### Abb. / Fig. 11

Ausschnitte aus zwei Ansichten der Stadt Bulle, aus dem Besitz des Abbé P.-J. Maignon, vor 1803 (Musée gruérien, Bulle; aus Buchs 2005, 64-65); a) Ansicht von Osten; b) Ansicht von Südwesten

*Extraits de deux vues de la ville de Bulle ayant appartenu à l'abbé P.-J. Maignon, avant 1803 (Musée gruérien, Bulle; tiré de Buchs 2005, 64-65); a) depuis l'est; b) depuis le sud-ouest*



nördliche Langhauswand nach Süden umbiegt und die möglicherweise dem Übergang zwischen Langhaus und Turm entsprechen kann, fast genau der Lage der freigelegten Westwand. Und schliesslich passt die Lage des Kanals, wie er im Längsschnitt festgestellt wurde, recht genau zu der Fortsetzung des Mühlkanals, wie er im Plan von 1722 auf der Nordseite der Kirche angegeben ist.

Es spricht somit vieles dafür, dass 1722 der mittelalterliche Bau in den Ostteilen noch bestand, das Langhaus in der Zwischenzeit erweitert, nach Westen verlängert und mit einem Turm sowie seitlichen Anbauten versehen war. Die Verlängerung und der Turmbau können zwischen dem

späteren 15. und 17. Jahrhundert erfolgt sein, was auch mit den Münzfunden im Langhaus in Einklang stehen würde. Immerhin scheint ein Kirchturm bereits auf der allerdings nur sehr summarischen Stadtvignette auf dem Plan von Bern aus dem Jahr 1577 dargestellt zu sein (vgl. Abb. im Textkasten zum Visitationsbericht)<sup>45</sup>.

Ein eindeutiges Baudatum mit Neuweihe ist erst für das Jahr 1750/51 überliefert. Im Chor kann die Ostmauer des vergrösserten Chorbaus zwischen den hochmittelalterlichen Fundamenten und dem heutigen Bau mit diesem Datum übereinstimmen. Aufgrund der stratigrafischen Situation wurde er errichtet, nachdem sich im Chor über dem zum Rechteckchor gehörigen rosafarbenen Mörtelboden mehrere dünne Laufniveaus gebildet hatten, was auf eine längere Nutzungsdauer hinweist. Der Chor wurde offenbar erst abgebrochen und dann in einem Fundamentgraben die neuen Chorfundamente errichtet. Zugehörig ist ein Ziegelplattenboden, der stratigrafisch eindeutig mit dem neuen Chorraum verbunden ist. Da der Grabungsschnitt nur den mittleren Bereich der Ostwand erfasste, liess sich die Grundrissform des Chores nicht feststellen. Aufgrund von zeichnerischen Wiedergaben aus der Zeit des späten 18. Jahrhunderts ist es jedoch wahrscheinlich, dass der Chor der Pfarrkirche zu dieser Zeit wohl polygonal, vermutlich mit drei Polygonseiten schloss (Abb. 10 und 11)<sup>46</sup>.

**Abb. / Fig. 12**

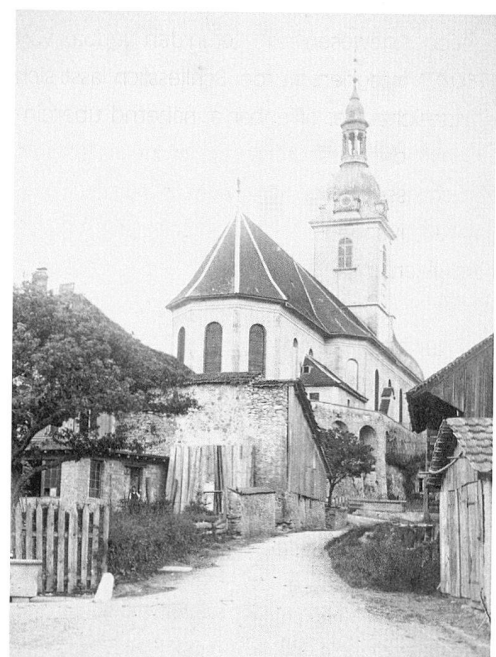
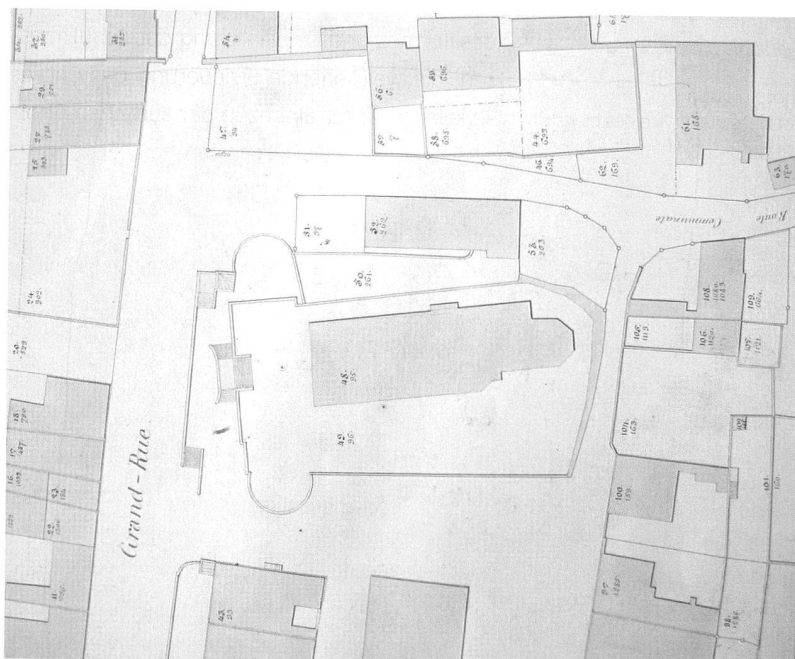
Ausschnitt aus dem Katasterplan der Stadt Bulle, Aufnahme 1863 von J. Glasson (Massstab des Originals 1:500; Norden ist oben; AEF, Bulle RFP 331a+b, Folio 1) *Détail du plan cadastral de la ville de Bulle levé en 1863 par J. Glasson (original à l'échelle 1:500; le nord est en haut; AEF, Bulle RFP 331a+b, Folio 1)*

**Abb. / Fig. 13**

Ansicht des Chores der Pfarrkirche von Osten, Zustand zu Beginn des 20. Jhs., vor der Chorerweiterung 1931/32 *Le chœur de l'église vu depuis l'est au début du XX<sup>e</sup> siècle, avant son extension de 1931/32*

Nicht ganz eindeutig stellt sich jedoch die Situation im Langhaus dar und hängt eng mit der Frage zusammen, wie umfassend der Neubau nach dem Brand 1805 war. Ein frühester Grundriss der Kirche aus der Zeit nach dem Wiederaufbau liegt erst mit dem ältesten Katasterplan der Stadt Bulle aus dem Jahr 1863 vor (Abb. 12); ein Plan aus der Zeit unmittelbar vor oder nach dem Brand ist nicht bekannt<sup>47</sup>. Nimmt man die Quellen ernst, die während der Planung der Baumassnahmen nach dem Brand von der Schliessung der beiden Fenster neben den Seitenaltären, einer Verbreiterung des Chorbogens und Verlängerung des Chores sprechen, muss man davon ausgehen, dass weite Teile des Langhauses nach dem Brand offenbar weitgehend vom Vorgängerbau übernommen und nicht neu errichtet worden sind. Die damals zugesetzten Fenster sind in frühen Fotografien und Ansichten der Kirche aus der Zeit vor den Umbaumassnahmen der 1930er Jahre deutlich in den schräg verlaufenden Wänden am Übergang zwischen Langhaus und Chor zu erkennen (Abb. 13). Sie wurden 1931/32 im Zuge der Erweiterung des Chores durch die regelmässige Anordnung der Aussenfenster verborgen<sup>48</sup>.

So kann das Langhaus der heutigen Kirche mit den Abschrägungen zum Chor noch Teil des Kirchenbaus von 1750/51 sein. Im Dachgeschoss scheint der obere Bereich der Aussenwände immerhin zwei Phasen erkennen zu lassen, was ebenfalls mit einem älteren Bestand, der nach







1805 für das neue Dachwerk etwas aufgehöhht und angepasst worden wäre, übereinstimmen würde<sup>49</sup>.

Die gefassten Putzfragmente, die vorwiegend in der Planierung im östlichen Teil des Langhauses gefunden wurden, können vielleicht mit den Abbrucharbeiten am Chorbogen in Verbindung stehen. Dieser müsste dann aufgrund der mehreren Fassungs-schichten noch Teil eines älteren Gebäudes gewesen sein, der in den Neubau von 1750/51 integriert wurde. Schliesslich lässt sich – angesichts der offenbar annähernd übereinstimmenden Aussenflucht – nicht vollständig ausschliessen, dass noch weitere Teile des Vorgängerbaus in den heutigen Langhauswänden verborgen sind; dies könnte allein durch umfangreichere Wand- und Fassungsuntersuchungen geklärt werden<sup>50</sup>.

Der Westturm, wie ihn die Vedute von 1722 zeigt, scheint dem der Stadtansichten des späten 18. Jahrhunderts zu entsprechen und keine zwischenzeitliche grundlegende Erneuerung erfahren zu haben. Somit könnte ein Einbezug älterer Bauteile – zumindest Turm, Teile des Chores, vermutlich auch Fundamente, die man aufgrund der gleichen Lage vom Vorgängerbau

**Abb. / Fig. 14**

Ansicht des Innenraumes der Pfarrkirche von Westen, noch mit klassizistischer Ausgestaltung von 1806/16, vor der Renovierung 1931/32 (Aufnahme um 1920)

*L'intérieur de l'église vu depuis l'ouest, avec les aménagements néoclassiques de 1806/16, avant la rénovation de 1931/32 (photographie prise vers 1920)*

Photo Glasson  
(Archives du Service des biens culturels, carte postale)

hätte übernehmen können – die rasche Fertigstellung des Neubaus 1750/51 in nur einhalb Jahren erklären. Dennoch sprechen die überlieferten Baukosten von 14'000 écus für verhältnismässig umfangreiche Baumassnahmen zu dieser Zeit<sup>51</sup>.

Die Arbeiten an der Pfarrkirche nach dem Brand 1805 dürften folglich in erster Linie den Neubau des Turmes und Einplanung der Schuttmassen, die weitgehende Erneuerung des Chores – vielleicht unter Einbezug der südlichen Chorwand – sowie die Reparatur des Langhauses vermutlich unter Beibehaltung der bestehenden Langhauswände umfasst haben (Abb. 14). Die jeweiligen Abbruchschichten, Bauniveaus und Planierungsschichten sind sowohl im Chor als auch im Langhaus nachvollziehbar. Die Erneuerung des Mühlkanals erfolgte innerhalb der Arbeiten erst spät und hinterliess Spuren in der gesamten Schichtenabfolge. Das Bodenniveau im Langhaus, das noch im Vorgängerbau um zirka 0,60 m von Westen nach Osten abfiel<sup>52</sup>, wurde insgesamt stark aufplaniert und auf eine einheitliche Höhe gebracht.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Ich danke Philippe Cogné, Julien Pochon und Wilfried Trillen für Ihre Hilfe bei Grabung und Dokumentation, Gilles Bourgarel für die Diskussion der Befunde, Francois Guex und Ferdinand Pajor für Zugang zur Dokumentation im Archiv des Amtes für Kulturgüter sowie Denis Buchs und dem Musée gruérien für die Zurverfügungstellung von Bildmaterial.
- <sup>2</sup> <sup>14</sup>C-Datierung der Bestattung im Plattengrab: Bericht Uppsala Universität vom 8.6.07: Probe Nr. Ua-34146: 1195±40 BP (Knochen, 760-900 Cal. AD, 77,7%).
- <sup>3</sup> <sup>14</sup>C-Datierung der Bestattung im Südprofil: Bericht Uppsala Universität vom 8.6.07: Probe Nr. Ua-34145: 1065±45 BP (Knochen, 870-1040 Cal. AD, 95,4%).
- <sup>4</sup> Bericht Uppsala Universität vom 8.6.07: Probe Nr. Ua-34147: 770±40 BP (Holzkohle, 1180-1290 Cal. AD, 95,4%).
- <sup>5</sup> Vgl. Anm. 4 sowie Uppsala Universität, Bericht vom 8.6.07: Probe Nr. Ua-34144: 490±45 BP (Holzkohle, 1380-1480 Cal. AD, 86,5%).
- <sup>6</sup> Die Bestimmung der Fundmünzen erfolgte durch Anne-Francine Auberson, Amt für Archäologie.
- <sup>7</sup> Man kann wohl ausschliessen, dass es sich bei den Holzbalken um einen Unterbau eines mittig angeordneten Gestühsblock gehandelt hat, da die frühesten Aufnahmen des Innenraumes aus der Zeit um 1900 bereits seitliche Gestühsblöcke mit Mittelgang zeigen; vgl. Abb. 15.
- <sup>8</sup> Zur dendrochronologischen Untersuchung vgl. Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, N.Réf. LR07/R5885, Nr. 2 (Tanne): nicht vor 1749. Nr. 1 (Eiche): nicht vor 1780. Die 1750 zur Verfügung gestellten Eichenbalken waren daher offenbar nicht für den Boden bestimmt; vgl. Lauper 2005a, Anm. 26 (217).
- <sup>9</sup> Da dieser Bodenaufbau mit dem Unterbau der Westempore vor deren Vergrösserung in den 1930er Jahren in Verbindung zu stehen scheint, ist wahrscheinlich, dass er bereits Teil der Arbeiten von 1806/16 ist, doch kann er auch im Zuge späterer Veränderungen entstanden sein.
- <sup>10</sup> Gremaud 1871, 143.
- <sup>11</sup> Vgl. Dubas Ica. 19721, 23.
- <sup>12</sup> Vgl. Fotografien und Dokumentation im Archiv des Amtes für Kulturgüter, Freiburg, und Dubas Ica. 19721, 32-34.
- <sup>13</sup> Innerhalb der chronologischen Übersicht sind ausführliche Literaturverweise nur angeben, wenn sie nicht bereits in anderen Anmerkungen (auch des folgenden Abschnitts) zu finden sind.
- <sup>14</sup> Roth 1948, 442: «*Cono prepositus debet pro ecclesia de Bollo XXX solidos ad Pentecosten, et totidem ad Vincula sancti Petri.*»
- <sup>15</sup> Das *Vollständige Heiligen-Lexikon* von J.E. Stadler u.a. führt 52 Heilige mit Namen Eusebius auf, davon drei, deren Festtag auf den 14. August fällt; vgl. Stadler *et al.* 1861, 120-126, bes. 124. Unter diesen dürfte es sich wahrscheinlich um den Hl. Eusebius von Rom gehandelt haben, der Priester war und um 350 n.Chr. als Märtyrer unter Kaiser Constantius starb. Nach ihm ist auch die römische Kirche S. Eusebio benannt und er genoss in der römischen Welt grosse Beliebtheit.
- <sup>16</sup> Zu der Auflistung im Kartular vgl. Roth 1948, 437-444, zu Bulle besonders 442 und den Kommentar auf 444.
- <sup>17</sup> Dellion 1884, 249.
- <sup>18</sup> Gremaud 1871, 70: «*...in festo apostolorum Petri et Pauli, quod est festum ecclesie predictae, ...*».
- <sup>19</sup> Zu der Nennung des Altares Notre-Dame 1374: Dellion 1884, 245; zur Gründung des Altares Johannes des Täufers im Jahr 1410: Gremaud 1871, 113; Dellion 1884, 258.
- <sup>20</sup> Dubas Ica. 19721, 5-6.
- <sup>21</sup> Meyer 1846-50, 190-192. Zum Stadtbrand vgl. Dellion 1884, 234 und Dubas Ica. 19721, 5-6, der allerdings zunächst fälschlich das Jahr 1449 angibt.
- <sup>22</sup> Lateinischer Originaltext publiziert in Meyer 1846-50, 190-192, hier übersetzt von der Verfasserin. Es wurden überwiegend nur die Passagen aufgenommen, die einen konkreten Bezug zum Kirchengebäude haben, nicht jedoch die Eingangspassage, Anordnungen zu den liturgischen Geräten sowie die Visitation der Altarstellen, die lediglich Namen der Stifter sowie ihre Pfründenausstattung auflistet; vgl. hierzu Dellion 1884, 233-235.
- <sup>23</sup> Der Nebensatz «*si commode fieri possit*» wird – wie nahezu alle Anordnungen voneinander – durch Kommata vom vorhergehenden wie auch vom folgenden Satzteil getrennt. Es ist daher nicht eindeutig, ob sicher dieser Vorbehalt auf die Erhöhung der Mauer oder die Aufhängung eines ewigen Lichtes bezieht, doch erscheint die erstere Variante wahrscheinlicher.
- <sup>24</sup> Dellion 1884, 249.
- <sup>25</sup> Plans Geometriques Levez pour la Renovation des Droits appartenant à Leurs Excellences de Fribourg, nos Souverains Seigneurs à Cause de leur château de Bulle: Riere le Territoire dudit lieu Par le Commissaire Chollet en 1722. Et relevez en 1731 (AEF, Plans E 12, Folio 1). Der Massstab in toises (1 toise entspricht ca. 1,80 m), der auf dem Plan angegeben ist, entspricht nicht dem dargestellten Bestand. Durch Vergleich mit anderen Gebäuden der Stadt (besonders Schloss, Strassenzüge, Stadtmauer) und noch heute bestehenden Achsen lässt sich der tatsächliche Massstab ermitteln. Hierbei ist ersichtlich, dass der dargestellte Kirchenbau eine Länge von ca. 43 m aufgewiesen haben muss. In einer vom Amt für Kulturgüter erstellten, auf Grundlage des Katasterplanes digitalisierten Version des Planes weist die Kirche ebenfalls diese Länge auf (vgl. Buchs 2005, 44).
- <sup>26</sup> Dellion 1884, 250; Lauper 2005a, 44 mit Anm. 26 (217).
- <sup>27</sup> Lauper 2005a, 44 und Lauper 2005b, Anm. 102 (231).
- <sup>28</sup> Vgl. zu den Arbeiten an der Kirche nach dem Brand v.a. Dubas Ica. 19721, 17-27 und Lauper 2005b, besonders 149-151.
- <sup>29</sup> Lauper 2005b, Anm. 100 (231). Vgl. auch die Diskussion der Brandschäden in Dubas Ica. 19721, 11-27 und den Plan in Buchs 2005, Abb. S. 86.
- <sup>30</sup> Vgl. Dubas Ica. 19721, 24-27 und Lauper 2005b, 150 mit Anm. 116. Beide vermuteten aufgrund dieser Quellen bereits, dass 1806-16 kein vollständiger Neubau erfolgte.
- <sup>31</sup> Dubas Ica. 19721, 23-25.
- <sup>32</sup> Vgl. v.a. Dubas Ica. 19721, 27-38.
- <sup>33</sup> Vgl. die Erwähnung in einer Urkunde von 1483: «*... domum suam lapideam, sitam in Bulo, loco dicto in castro veteri, iuxta cimiterium ecclesie Buli ex oriente, quandam ruetam ex occidente, carreriam magnam*

- publicam ex vento et quendam plateam ex borea, ...»*; Gremaud 1871, 148.
- <sup>34</sup> Vgl. Gremaud 1871, 31; Dubas (ca. 1972), 29; de Raemy 2004, 210; Lauper 2005a, 44.
- <sup>35</sup> Zur Entwicklung der Stadtbefestigung vgl. auch Bourgarel 2009, 100-101.
- <sup>36</sup> Gremaud 1871, 55: «*Actum est hoc ante portam monasterii de Bollo*».
- <sup>37</sup> Die Erwähnung in Dubas (ca. 1972), 4: «... *pour réparer les dommages faits à l'Évêque et à son église dans la ville de Bulle...*» kann sich vermutlich auch auf der Kirche gehörende Güter beziehen und muss nicht unbedingt Schäden am Bau der Kirche selbst bedeuten.
- <sup>38</sup> Vgl. oben Anm. 16.
- <sup>39</sup> Vgl. Casser 2004, 144-145, 326-327.
- <sup>40</sup> Casser 2004, 144.
- <sup>41</sup> Vgl. zur Diskussion rechteckiger Choranlagen mit flankierenden Seitenkapellen besonders Casser 2005, 150-177 mit weiterer Literatur.
- <sup>42</sup> Vgl. beispielsweise die gotische Gewölbefassung der Kathedrale von Fribourg, die rote und ehemals blaue Sterne auf weissem Grund aufwies.
- <sup>43</sup> Im 17. Jahrhundert befanden sich neben dem Haupt- und dem Kreuzaltar auf der Epistelseite die drei Altäre der Hll. Bartolomäus und Felix, der Altar Notre-Dame und der des Hl. Jakobus Major; auf der Evangelienseite befanden sich die fünf Altäre der Hll. Sebastian, Nikolaus und Katharina, der Hll. Georg und Margarita, der Hll. Johannes des Täufers, Johannes Evangelista und Antonius, derjenige der Hl. Dreifaltigkeit, des Franziskus und Apollinaris, sowie der des Erzengels Michael, der Hll. Georg und Mamertus. Vgl. Dellion 1884, 249-250.
- <sup>44</sup> Vgl. zu der Massgenauigkeit oben Anm. 25.
- <sup>45</sup> Karte des Bernischen Staatsgebietes, erstellt vom Berner Stadtarzt Thomas Schöpf, 1577 (Staatsarchiv des Kantons Bern); vgl. Abb. im Textkasten zum Visitationsbericht. Der hohe Turm mit Kreuzzeichen dürfte eindeutig als Kirchturm zu verstehen sein.
- <sup>46</sup> Die zwei 1758 publizierten Ansichten von D. Herrliberger, gestochen nach Vorlagen von Th. A. Jenrich, geben den Kirchenbau wahrscheinlich kurz nach den Arbeiten 1750/51 wieder. An ihnen scheinen sich auch die beiden späteren, vermutlich kurz vor 1803 entstandenen Ansichten aus dem Besitz des Abbé Pierre-Joseph Maignon zu orientieren. Er hielt sich zwischen 1793 und 1803 in Bulle auf und soll die Ansichten zum Abschied 1803 erhalten haben; vgl. Buchs 2005, 48-49 und 64-65.
- <sup>47</sup> Leider ist auf dem Plan des Commissaire Ottet, der in einem unmittelbar nach dem Brand noch im Jahr 1805 erstellten Stadtplan sämtliche vom Brand erfassten Gebäude markiert, nur der mittlere Teil der Stadt erfasst, nicht aber der nördliche mit der Kirche oder der südliche mit dem Schloss; vgl. die Abbildung des Planes in Buchs 2005, 90. Die seitens des Amtes für Kulturgüter erstellte Umzeichnung ergänzt den Plan von Ottet bereits mit dem Grundriss der Kirche aus der Zeit nach ihrem Wiederaufbau, und zwar in der Form, wie sie im Katasterplan von 1864 überliefert ist, nicht aber in der, die dem Bestand im Jahr 1805 entsprochen hat; vgl. die Abbildung in Buchs 2005, 86.
- <sup>48</sup> Die schräg verlaufenden Wände am Chorbeginn sind innen in den Raumwickeln zwischen Seitenaltären und Chornebenräumen noch heute zu sehen. Allerdings sind sie so verkleidet, dass keine Fensterzusatzungen zu erkennen sind.
- <sup>49</sup> Der obere Abschluss der Aussenmauern ist nur an wenigen Stellen einsehbar, da eine durchgehende Bodenbretterung im Dachraum die Fusspunkte des Dachwerks verbirgt.
- <sup>50</sup> Die Restaurierung der Raumschale hat leider keine Gelegenheit zu tiefergehenden Sondierungen gegeben. Es konnte daher nicht geklärt werden, ob ältere Fassungsschichten an den Aussenwänden vorhanden sind.
- <sup>51</sup> Vgl. zum Vergleichswert der Summe G. H. Paritius, *Cambio Mercatorio*, Regensburg 1709 (Online-Publikation: <http://www.pierre-marteau.com/editions/1709-cambio-mercatorio.html#werk>; Stand 3.8.09). Ein kleinerer spätbarocker Kirchenbau konnte bereits für sehr viel weniger Geld vollständig neu errichtet werden.
- <sup>52</sup> Das zuvor stark nach Osten abfallende Bodenniveau dürfte mit der Neigung der ursprünglichen Hügelkuppe zusammenhängen. Der gewachsene Boden liegt im Chorbereich um mehr als einen halben Meter tiefer als im westlichen Langhaus.

## LITERATUR

**Bourgarel 2009**

G. Bourgarel, «Bulle: origines et développement», in: D. Bugnon – G. Graenert – M.-F. Meylan Krause – J. Monnier (réd.), *Découvertes archéologiques en Gruyère. Quarante mille ans sous la terre*, Fribourg 2009, 100-101.

**Bourgarel/Heinzelmann 2008**

G. Bourgarel – D. Heinzelmann, «Bulle/Eglise Saint-Pierre-aux-Liens», *FHA* 10, 2008, 240-241.

**Buchs 2005**

D. Buchs (dir.), *L'incendie de Bulle en 1805. Ville détruite, Ville reconstruite*, Bulle 2005.

**Cartulaire 1851**

*Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne rédigé par le Prévot Conon d'Estavayer (1228-1242) (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande VI)*, Lausanne 1851.

**Dellion 1884**

A. Dellion, *Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du Canton de Fribourg* 2, Fribourg 1884.

**Dubas (ca. 1972)**

J. Dubas, «Notice historique sur l'église paroissiale de Bulle», in: [ ], *Bulle et sa Paroisse*, [s.l.] [ca. 1972].

**Gasser 2004**

S. Gasser, *Die Kathedralen von Lausanne und Genf und ihre Nachfolge. Früh- und hochgotische Architektur in der Westschweiz (1170-1350)*, Berlin/New York 2004.

**Gremaud 1871**

J. Gremaud, *Notice historique sur la Ville de Bulle*, Fribourg 1871.

**Heinzelmann 2009**

D. Heinzelmann, «Bulle: St-Pierre-aux-Liens», in: D. Bugnon – G. Graenert – M.-F. Meylan Krause – J. Monnier (réd.), *Découvertes archéologiques en Gruyère. Quarante mille ans sous la terre*, Fribourg 2009, 102-103.

**Kunstführer 1982<sup>5</sup>**

Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), *Kunstführer durch die Schweiz* 3, Wabern 1982<sup>5</sup>.

**Lauper 2005a**

A. Lauper, «Bulle au XVIII<sup>e</sup> siècle; une ville sans histoire?», in: Buchs 2005, 41-52.

**Lauper 2005b**

A. Lauper, «Bâtir sur des cendres», in: Buchs 2005, 134-164.

**Meyer 1846-50**

M. Meyer, «Georges de Saluces, Evêque de Lausanne, et ses visites pastorales, ou état des églises de la campagne dans le canton de Fribourg au XV<sup>e</sup> siècle», *ASHF* 1, 1846-50, 155-212 (1846), 251-330 (1848), 401-426 (1850).

**de Raemy 2004**

D. de Raemy, *Châteaux, donjons et grandes tours dans les Etats de Savoie (1230-1330). Un modèle: le château d'Yverdon (CAR 98-99)*, Lausanne 2004.

**Roth 1948**

Ch. Roth (Hrsg.), *Cartulaire du chapitre de Notre-Dame de Lausanne (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, troisième série, III)*, Lausanne 1948.

**Stadler et al. 1861**

J. E. Stadler – F. J. Heim – J. N. Ginal, *Vollständiges Heiligen-Lexikon* 2, Augsburg 1861.

**Waeber/Schuwey 1957**

L. Waeber – A. Schuwey, *Eglises et chapelles du Canton de Fribourg*, Fribourg 1957.

## RÉSUMÉ

Grâce à la réfection du chauffage, des fouilles archéologiques ont pu, pour la première fois, être réalisées dans certaines zones de l'église paroissiale. Ces recherches se sont concentrées uniquement sur les surfaces menacées par les travaux, et, par manque de temps, elles n'ont jamais pu être poussées jusqu'au terrain naturel, hormis dans deux cas. Les résultats obtenus demeurent donc partiels et plusieurs questions restent ouvertes, mais de futures interventions permettront peut-être d'y répondre. Plusieurs constructions antérieures à l'église actuelle, dont on n'avait jusqu'ici aucune mention dans les documents écrits, ont néanmoins pu être observées, en particulier dans le chœur.

Une tombe à dalles de la fin de l'époque carolingienne (VIII<sup>e</sup>/IX<sup>e</sup> siècle), mise au jour dans le chœur, constitue à ce jour la plus ancienne découverte archéologique médiévale faite dans la ville de Bulle. Les premiers documents écrits qui mentionnent l'église paroissiale de Bulle – elle était alors dédiée à saint Eusèbe – remontent aussi à cette époque. Mis à part des niveaux de sol, aucune autre construction liée à cette phase n'a été observée dans la zone fouillée.

Un nouveau chœur, en abside, fut construit à l'époque romane. Après sa destruction, peut-être suite à un incendie, une nouvelle église munie d'un chœur quadrangulaire fut érigée, au XIII<sup>e</sup> siècle probablement; la bâtisse a en outre été dotée d'un sol en mortier de grande qualité et revêtu d'un décor mural polychrome. Le changement de forme du chœur qui, d'absidial devient quadrangulaire, trouve de nombreux parallèles en Suisse occidentale à l'époque gothique. Notons encore que dès le premier tiers du XIII<sup>e</sup> siècle, l'église était dédiée à saint Pierre aux Liens.

On sait que l'église paroissiale se trouvait dans un état relativement vétuste lors d'une visite pastorale en 1453. Jusqu'en 1722, plusieurs travaux furent effectués – construction de diverses annexes, prolongement de la nef et érection d'un clocher à l'ouest. Ce n'est qu'à la suite du testament laissé par le doyen Claude Maurice Ardieu, qui mettait à disposition des moyens pour une reconstruction du chœur au moins, que de plus vastes mesures furent entreprises en 1750/51. La partie dégagée d'un chevet avec sol en dalles de terre cuite remonte vraisemblablement à cette phase de construction tout comme, probablement, la rénovation de la nef; seul le plus ancien clocher semble alors être resté en l'état.

Lors de l'incendie qui frappa la ville en 1805, l'église ne fut pas totalement détruite. Dans le cadre de la reconstruction qui s'ensuivit et jusqu'à la nouvelle consécration en 1816, le clocher, qui menaçait déjà avant l'incendie de s'écrouler, fut entièrement reconstruit, et le chœur probablement dans une large mesure aussi – il semble que l'ancienne nef ait alors été en grande partie conservée. Grâce à un terrassement de grande envergure, le plancher a été considérablement surélevé, et même le canal qui courait sous l'église, depuis la vieille ville jusqu'à un ancien moulin situé au nord, a été rénové.

Les surfaces fouillées sont certes de faibles dimensions, mais elles donnent un aperçu des multiples facettes de l'histoire de la construction de cette église paroissiale dont la tradition en ces lieux remonte au Haut Moyen Age.